

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEIN: MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGL. CH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 21. Feber 1934

Nr. 43

Wird sich England hineinlegen lassen?

Lord Eden bei Hitler / Betont herzliche Aufnahme

Sie versprechen das Blaue vom Himmel!

Berlin, 20. Feber. Heute vormittag fand im Auswärtigen Amt die erste Besprechung zwischen dem Reichsaussenminister von Neurath und dem Lordsegelebewahrer Eden unter Beteiligung des britischen Votschafters und des Reichswehrministers von Blomberg statt.

Der Reichsfinanzminister empfing Eden und den britischen Votschafter heute nachmittag im Beisein des Reichsaussenministers und des Reichswehrministers zu längerer Aussprache. Die „in sehr freundschaftlichem Ton“ geführten Besprechungen hatten die Regelung der Abrüstungsfrage zum Gegenstand und knüpften an die in den diplomatischen Verhandlungen der letzten Monate entwickelten deutschen Vorschläge sowie an das kürzlich veröffentlichte Memorandum der englischen Regierung an. Sie werden morgen fortgesetzt werden.

In den offiziellen reichsdeutschen Kreisen werden in die Unterredungen mit Lord Eden über die Abrüstungsfrage große Hoffnungen gesetzt. Die deutsche Regierung ist, wie verlautet, entschlossen, die sich bietende Gelegenheit auszunützen, und werde alle Bemühungen aufwenden, um sich aus dem Saubereis, in dem sich die deutsche Außenpolitik seit dem Beginn des nationalsozialistischen Regimes bewegt, zu befreien.

Durch große Zugeständnisse in der Abrüstungsfrage wollen die deutschen amtlichen Stellen die Gunst Englands gewinnen und so die Grundlage für eine gemeinsame Front gegen Frankreich schaffen. Die Diskrepanzen zwischen dem französischen und dem englischen Standpunkt in der Abrüstungsfrage sind nach deutscher Meinung ein geeigneter Ausgangspunkt zu Annäherungsversuchen.

Die heutige Beratung mit dem Lordsegelebewahrer Eden bewegte sich nach den Informationen gut unterrichteter Kreise ausschließlich im Rahmen des letzten englischen Memorandums in der Abrüstungsfrage. Schon dieser Umstand ist als sehr symptomatisch anzusehen, da das englische Memorandum bekanntlich bis in die letzten Tage in Deutschland sehr ungünstig kommen-

tiert und als absolut ungenügend bezeichnet wurde, während das italienische Memorandum mit großer Sympathie aufgenommen wurde.

Die Abkehr Deutschlands von italienischen Memorandum hat allerdings nicht in letzter Linie ihre Ursache in der Abkühlung der gesamten deutsch-italienischen Beziehungen, die sich aus der Rivalität der beiden Staaten in der österreichischen Frage ergeben hat.

Welche konkreten Zugeständnisse Deutschland in der Abrüstungsfrage zu machen bereit ist, ist vorläufig nicht genau bekannt. Als sicher gilt aber, daß z. B. die Forderungen in der Luft- und in der U-Boot-Rüstung, wie sie General Göring neu definierte, nicht das letzte Wort Deutschlands, sondern nur eine Maximalforderung sind, in der ein Nachlassen möglich ist.

Worüber verhandelt wird

Das DPA meldet aus London: Wie in unterrichteten englischen Kreisen verlautet, scheinen die Besprechungen, die der Lordsegelebewahrer Eden mit den maßgebenden Stellen in Berlin führt, einen nicht ungünstigen Verlauf zu nehmen. In der Umgebung Edens wurde nach Abschluß des ersten Besprechungstages ein gemäßigter Optimismus zur Schau getragen und man ließ durchblicken, daß für die Unterredungen, die am Mittwoch fortgesetzt werden, durchaus positive Möglichkeiten beständen.

Man gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß im Mittelpunkt der bisherigen Besprechungen die Frage der Luftstreitkräfte, ferner die englische Anregung auf Rückkehr Deutschlands nach Genf und schließlich die SA-Frage gestanden hätten.

Habichts Ultimatum eine Provokation

Schreibt die französische Regierungspresse

Paris, 20. Feber. Der heutige Ministerrat befaßte sich mit den Ereignissen in Oesterreich. Auch die parlamentarischen Kreise und die französische Presse widmen der Lage in Oesterreich große Aufmerksamkeit.

Der offizielle „Temps“ erachtet die neue Einmischung Deutschlands in die innere Lage Oesterreichs nach der gemeinsamen Deklaration Frankreichs, Englands und Italiens als eine ausgesprochene Provokation. Das beweist uns, schreibt das Blatt, wie etwa die Lage in Mitteleuropa ausfallen würde, wenn sich die

Nationalsozialisten der Regierung in Oesterreich bemächtigen würden. Diese Gefahr muß in jedem Preis beseitigt werden, wenn der Friede in Europa gewahrt bleiben soll.

Auch „Paris Soir“ bezeichnet das Ultimatum der Saltenkreuzer und die gefürchte Kundstankungsansprüche Habichts als eine unerträgliche Provokation und spricht sich für eine beschleunigte Einberufung des Völkerverbundes aus, der sich mit den Forderungen in Oesterreich befaßen würde.

Dim'trow bleibt weiter in Haft Goering gegen Hitler

General Goering, der Reichstagsbrandstifter, erzählte einem Mitarbeiter der „Daily Mail“ bemerkenswerte Dinge über die deutsche Luftschiffahrt und über die Forderungen Deutschlands hinsichtlich der Luftstützen. Deutschland würde zwischen 40 und 50 Prozent der Flugzeugstärke der angrenzenden Länder haben. Das Fehlen von Flugzeugabwehrgeschützen und Militärfestungen mache die deutsche Reichswehr so gut wie zwecklos. „Aus diesem Grunde“, sagte Goering, „verlange ich eine defensive Luftstreitmacht und Flugzeugabwehrgeschütze.“

Goering lobte dann seine Tüchtigkeit und die Tüchtigkeit der deutschen Techniker. Die Aufmerksamkeit der deutschen Jugend werde auf die Luftfahrt gelenkt. Eine den deutschen Bedürfnissen angemessene Luftflotte könne erst in zwei Jahren geschaffen werden. Die Verwendung von Zivilflugzeugen für Angriffe sei ganz absurd; Deutschland besitze deren übrigens nur 300. Ein europäischer Krieg sei möglich; der Weltfrieden würde, meinte der Morphinit, allerdings gesichert sein, wenn alle europäischen Staatsmänner wirkliche Führer wären wie die in Deutschland. (!) Die europäische Solidarität müsse außerhalb des Völkerverbundes gesucht werden.

Die kommunistische Gefahr bestehe noch immer. Die Konzentrationslager seien notwendig. Man dürfe in seiner Gegenwart Gandhi nicht als Freiheitshelden feiern; Gandhi sei ein englandfeindlicher bolschewistischer Agent in Indien. (!)

Nach Dimitrow gefragt, erklärte Goering:

Dimitrow hat vielleicht den Reichstog nicht in Brand gesetzt. Aber er hat sein Versteck gelassen, um das deutsche Volk zu entflammen. Er war der tätige bolschewistische Agent in Deutschland. Ich habe ihm im Gerichtssaal gesagt, daß er den Galgen verdiene, sei es auch nur wegen seiner verbrecherischen und aufrührerischen Tätigkeit in Deutschland vor dem Reichstagsbrand. Das ist noch immer meine private Ansicht. Wenn seine Partei gewonnen hätte, dann würde sie uns ohne Gnade aufgehängt haben. Ich sehe keinen Grund, warum wir nachsichtiger sein sollen. Jetzt ist er sicher hinter Schloß und Riegel. Er wird dort auf jeden Fall vorläufig bleiben. Dort ist er am besten aufgehoben. Ein solcher Mann ist zu gefährlich, als daß man ihn auf die Gesellschaft loslassen könnte. Sein Leben und seine Gesundheit sind nicht in Gefahr und er befindet sich so wohl, wie es im Gefängnis möglich ist.

Zu diesem Interview ist zu bemerken, daß es wieder einiges Porzellan des Herrn Neurath in Scherben schlägt. Dabei ist die Verlogenheit des Morphiniten offenkundig: denn Deutschland rüstet ja. Es ist im Begriffe, alle Wünsche des Reichstagsbrandstifters und noch einige mehr zu erfüllen. Bei Opel und Hanomag macht man Überstunden...

Es ist nicht die Kirche?

„Dollfuß ist zwar ein frommer Mann und seine Regierung ist eine christliche, aber es geht doch nicht an, für alles was in diesen Tagen bei dem Wiederaufbau Oesterreichs geschieht, die Kirche verantwortlich zu machen.“ Die Mehrzahl der politischen Christen und insbesondere ihre Führer haben keine menschlichen und sozialen Bedenken, das reihenweise Niederfallen von Männern, Frauen, Greisen und Kindern zum Zwecke der Ausrottung jeder Freiheit aus vollem Herzen gutzuheißen, aber ein kleiner Rest, bei dem der Haß gegen die sozialistische Arbeiterschaft noch nicht jedes Gefühl ertötet hat, sucht wie oben ausgedrückt, sein Gewissen mit dem entschuldigenden Geschehen in Oesterreich zu verflöhnen.

Auch die Vertreter der Kirche suchen ihre Rolle an der Niedermenschung des für die Erhaltung der von dem christlichen Bundeskanzler beschworenen Verfassung kämpfenden arbeitenden Volkes zu tarnen. Einige Wochen bevor der Starbemberger sein Wort von den „Köpfen, die rollen werden“ wahr machen konnte, haben die Bischöfe Oesterreichs angeordnet, daß alle kirchlichen Personen, die in politischen Parteien wirken, sich vorläufig aus dem politischen Leben zurückziehen haben. Als schon die Kämpfe im Gange waren, erhob der Kardinal-Erzbischof von Wien, Dr. Janniger seine Stimme, aber nur zu der höchst platonischen Mahnung, man möge des Kampfes genug sein lassen und sich lieber die Bruderhand reichen. Zur Wahrung der Rolle der Repräsentanten der katholischen Kirche kommt jetzt Doktor Jannigers Geset der „christlichen Caritas“ nach vollendetem Werd durch Einleitung einer Sammlung von Beihilfen für die Hinterbliebenen der gefallenen „aufrührerischen Elemente“.

Die Kirche kann nicht auf die Gefolgschaft breiter Volksmassen verzichten, obwohl sie praktisch stets nur zu den Besitzenden und Mächtigen und nie zu den Armen und Rechtlosen gestanden ist. Gelegentlich haben das auch die christlichen Arbeiter erkannt und es war der „Volkerruf“, die Zeitung der christlichen Arbeitervereine Tirols, der noch Ende Jänner schrieb: „Allzulange ist von katholischer Seite die kapitalistische Wirtschaft verbäufelt worden, allzulange hat man sich mit dem Kapitalismus einsgewußt und nie hat man sich zu einem eindeutigen Bekenntnis zu den Forderungen der Arbeiterschaft aufgerafft... In der Theorie sozial, in der Praxis kapitalistisch, mit dem Munde menschenfreundlich und mit der Hand den Kapitalismus schlingend — das war jahrzehntelang die Praxis des politischen Katholizismus.“ Die Machthaber und Nutznießer der katholischen Hierarchie wissen, daß ihre Machtstellung wie fauler Fäulnis in dem Augenblicke zerfallen würde, in dem die ihnen heute noch vertrauensselig folgenden Massen so deutlich erkennen würden wie das zitierte christliche Arbeiterblatt, wo ihre Führung steht und wem sie zu dienen bestrebt ist. Darum versucht auch noch die letzte päpstliche Enzyklika „Quadragesimo anno“, auf deren Richtlinien sich alle Faschisten der Welt mit Recht berufen können, den Verdacht volks- und arbeiterfeindlicher Mordenschaften von der Politik der Kirche abzustreifen und führt darüber Klage, daß „auf die Kirche der falsche Schein und die Verdächtigung fallen konnten, sie begünstige die Besitzenden und sehe die Leiden und Nöte der Enterbten dieser Erde teilnahmslos mit an“.

Auch nach diesen Beteuerungen der päpstlichen Enzyklika wird kaum jemand zur Ueberzeugung gekommen sein, daß die Herren der Kirche für die „Enterbten dieser Erde“ mehr als Worte übrig haben. Und Worte sind nichts,

Bomben-Nazis in Triest verhaftet

Triest, 20. Feber. (Stefani.) Die Aufmerksamkeit der Finanzen des Reichsaussenministers wurde durch das verdächtige Benehmen einiger Individuen erweckt, zu deren Verhaftung sich die Finanzwache entschloß; es sind dies der deutsche Staatsangehörige Werner und die österreichischen Staatsangehörigen Alfons Kettner und Walter Maziner, denen die Wache zwei Gepäcksstücke beschlagnahmte. Im Gepäck wurden 40 Rauch- und Tränengasbomben gefunden. Bei einer genauen Untersuchung fanden sich 310 Bomben der gleichen Type, automatische Pistolen und Drucksachen, die der Propaganda gegen Oesterreich dienen. Es verlautet, daß nach Feststellung dieser Tatsachen die Triester nationalsozialistische Gruppe aufgelöst wurde. Die drei Verhafteten wurden dem Gericht überstellt.

Wird sich Dollfußchen solange halten?

Wiener, 20. Febr. (G. P. S.) Das Bundeskanzleramt hat die Verbreitung der Tageszeitung „Sozialdemokrat“, Erscheinungsort Prag, für die Dauer eines Jahres verboten.

wenn sie nicht durch die Tat eine Befristung erfahren. Entscheidend bleibt: wo steht die Kirche, was strebt sie an und wie betätigt sie sich in dem gegenwärtigen großen weltgeschichtlichen Ringen zwischen den kapitalistischen Mächten und dem Proletariat? Doch die österreichischen Bischöfe die vorläufige Zurückziehung der Priester aus der christlich-sozialen Partei verfügt haben, ist gar kein Alibi dafür, daß sie für das, was in Österreich geschehen ist, keine Verantwortung trifft und ebenso ist es eine schlechte Verhüllung der wahren Rolle der Repräsentanten der Kirche, wenn Herr Innitzer nun nach blutiger Freilegung des Weges zum „christlich-autoritären“ Staat für die Frauen und Kinder der vom katholischen Bundeskanzler getöteten Menschen eine Sammlung einleiten will. Tatsächlich haben sich die österreichischen Bischöfe unzweideutig und unbedingt noch in ihrem letzten im Jänner erlassenen Hirtenbrief hinter die Dollfuß-Regierung gestellt, ihr ausdrücklich das Verhalten darauf hingewiesen, was die Regierung zum Schutze der öffentlichen Sittlichkeit, zur Behebung der wirtschaftlichen Not, zum Wohle der Jugend usw. getan haben. Diese Taten bestanden in der Tat darin, die Sozialversicherung zu verschlechtern, die Betriebsräte wählen zu hintertreiben, das Parlament auszuschalten, Kollektivverträge aufzuheben, die Stadt Wien auszurauben, Lohn- und Gehaltskürzungen durchzuführen und Streikverbote zu erlassen.

In diesem letzten Sendschreiben der österreichischen Bischöfe wird auch jede öffentliche Gewalttätigkeit und es wird auch der Nationalsozialismus abgelehnt, ja sogar verurteilt. Auch das ist nichts anderes als eine billige Geste. Unter den Gewalttaten, welche die Bischöfe verdammen, verstehen sie natürlich nur jene, die möglicherweise gegen die hohe Obrigkeit begangen werden könnten, nicht aber jene, die von dieser, auch wenn diese Obrigkeit ihre Macht ausschließlich der Gewalt zu verdanken hat, am Volke verübt werden. Dieselben Bischöfe haben zu allen Rechtsbrüchen der Dollfuß-Regierung geschwiegen, sie fanden kein Wort der Beurteilung für alle Gewalttakte, die von der Heimwehr schon früher verbrochen wurden, und auch der von den Hens und Starhemberg lange vorbereitete Massenmord an Arbeitern hat bei ihnen kein Wort der Rührung und Warnung ausgelöst. Sie verurteilen den braunen Faschismus, doch der Faschismus, dem ein österreichisches Gewand angelegt wurde und der sich in gar nichts von seinem reichsdeutschen und seinem italienischen Bruder unterscheidet, ist ihnen

weniger erwünscht. Ihr reißendes Schwelgen gegenüber seinen Schandtaten und Bestialitäten ist deutlicher Beweis genug für ihr Einverständnis mit ihm. Die Herren der katholischen Kirche haben sich für den „christlichen Autoritätsstaat“ des Dollfuß ausgesprochen, es ist klar, daß sie sich auch über die Mittel zu seiner Durchsetzung klar sein mußten. Auf gesetzlichem, verfassungsmäßigem Wege wäre dies nie geschehen, denn die Christlichsozialen mit samt den Heimwehrbänden haben bei den letzten Wahlen kaum 26 Prozent der Stimmen erhalten. Damit nun diese 26 Prozent die alleinige Macht erhalten, blieb nur der Weg der Vergewaltigung der Mehrheit des Volkes, die blutige Niedermegung der sich

gegen das Unrecht erhebenden Arbeitermassen. Daß dies alles im Plane auch jener lag, die gegenwärtig christliche Vornbergigkeit zur Schau tragen, beweist schon allein die rechtzeitige Zurückziehung der priesterlichen Personen aus der Partei Dollfuß, damit gegen sie nicht der Vorwurf erhoben werden könne, es ließe an ihren Händen Arbeiterblut.

Die Verteilung der Rollen ist zu klar, als daß abschließend viel Worte an ihre Erhellung verschwendet werden müßten. Es genügt, zu sagen, daß die Lehren, welche die Arbeiterklasse aus den österreichischen Ereignissen und den für sie Verantwortlichen gewonnen hat, sie nie vergessen wird!

Offener Brief an den Kardinal Innitzer

Herr Kardinal-Erzbischof Wien

Sie fragen sie vor dem Forum der Menschlichkeit der Mitschuld an dem Schächter- und Henterverbrechen des österreichischen Heimwehrfaschismus an! Was haben Sie unternommen, um die Katastrophe des Bürgerkrieges von Österreich abzuwenden? Warum hat sich der oberste Kirchenfürst dieses unglücklichen Landes von dem antimarxistischen Politiker Kunjachal besänftigen lassen, der in letzter Stunde — vergebens! — für die Wahrung der verfassungsmäßigen Volksrechte und für eine christlich-demokratische Versöhnungspolitik eintrat?

Sie, Herr Innitzer, hätten die Autorität befehlen, den verwerflichen Heimwehrführern in letzter Stunde die gegen die Freiheiten des österreichischen Arbeitervolkes erhobenen Waffen aus der Hand zu schlagen.

Sie aber haben am Tage vor dem schrecklichen Blutvergießen in einer dem Thronjubiläum des Papstes gewidmeten Kundgebung die Entrechtung der Volksmassen durch eine sogenannte autoritäre, in Wahrheit kapitalistisch-faschistische Staatsführung als Ausdruck des „göttlichen Willens“ gefeiert und sogar den Papst als Vahnenrechter dieser Entwicklung gepriesen!

Sie, Herr Kardinal, haben damit dem verfassungsbrecherischen eiddrückigen Staatsstreichregime Dollfuß-Milas den Segen der Kirche und die volle Mitverantwortung für die blutigen Früchte der Heimwehrpolitik übernommen. Wie können Sie, Herr Kardinal Innitzer, dazu schweigen, daß Mörderbände, die auf Frauen und Kinder mit Gasgranaten schiessen, das Zeichen des Kreuzes in ihrer Fahne führen und vor der ganzen zivilisierten Welt schänden?

Wie können Sie schweigen zu der tierischen Bestialität eines christlichen Regimes, welches schwerverwundete Helden mit der Waffe auf den Galgen schleppen ließ? Wie können Sie es als Christ und Seelenhirt ertragen, daß ein christliches Staatsoberhaupt blutriesende Kartätschenschriften mit Auszeichnungen belohnt?

Ihr schwacher Friedensappell, den Sie, Herr Kardinal, in den Kampftagen erließen, hat keine

Wirkung mehr erzielt, weil die Repräsentanten der katholischen Kirche in diesem gerechten Kampfe eines Volkes gegen eine eiddrückige Regierung nicht mitliefen, sondern Partei gewesen sind, die mit den härteren Bataillonen streit.

Herr Kardinal!

Sie haben durch Ihr Verhalten der Sache des Katholizismus einen schlechten Dienst erwiesen. Der Glaube von Millionen arbeitender Menschen an die menschliche und göttliche Sendung des von Ihnen gepredigten Christentums ist in diesen Tagen zerbrochen. Das in Väthen verströmte Blut der österreichischen Arbeiter, der Massenmord an Frauen und Kindern, die Bestialität der Henter belasten Ihr Gewissen!

Herr Kardinal!

Sie werden auch weiterhin die blutriesenden Waffen des österreichischen Faschismus segnen. Sie werden den Dollfuß und Milas ihre päpstlichen Auszeichnungen nicht von der in Siegerstolz geschwellten Brust reißen, Sie werden den Hens und Starhemberg nicht in den leidenschaftlichen Begleiten, wenn sie den traurigen Ruhm der Liechtenstein-Drachener überbiehen. Mögen Sie als Mensch und Christ zu einem Henterregime stehen, das Österreich in ein Menschenjagdschloß verwandelt hat — hören Sie aber, was Ihnen eine halbe Million aus tief verwundeter Seele blutender, in ihrem Glauben an die Sittengesetze des offiziellen Christentums zerstückter jüdisch-deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen und Kleinbauern zuruft: Jeder Schritt auf der blutgetränkten Bahn des Heimwehrfaschismus wird die Kirche von Millionen Arbeiterherzen losgerissen! Sie glauben mit Henter-Methoden dem Vatikan die Alleinherrschaft über Österreich zurückzuerobern? Hören Sie, Herr Kardinal, wenn Sie in Ihrer sündhaften Verblendung noch einer menschlichen Heberlegung fähig sind:

Jeder Schuß, jeder Hieb und Stoß, der mit gerechten Heimwehrwaffen gegen unsere österreichischen Brüder und Schwestern geführt wird, wird die Macht des Kapitalismus in Mitteleuropa und weithin in der Kulturwelt mitten ins Herz treffen!

Die Redaktion.

Der Versammlungsturm gegen Dollfuß

Es ist noch nachzutragen, daß auch im Reichshenberger, Trautenauer und südwestböhmischen Gebiet starkbesuchte Kundgebungen gegen den Dollfuß-Faschismus stattfanden.

In Trautenau war um 9 Uhr vormittags der große Saal im Angarten derart überfüllt, daß er gesperrt werden mußte. Es sprachen die Genossen Palme und Heydult. Die Angehörigen der wehrhaften Formationen marschierten nach der Kundgebung auf den Marktplatz, wo sie ein Treuegelöbniß für die Partei ablegten. — Die Kundgebung in Arnau, in der Genosse Strobel sprach, wies einen Massenbesuch auf. — Die Brannauer Kundgebung fand im Schäferhaus statt, es nahmen 800 Menschen teil. Redner war Genosse Dr. Franzel. — In Mistitz sprachen die Genossen Strobel und Palme zu den Versammelten.

In Rannistal (Kreis Reichenberg) fand eine massenhaft besuchte Versammlung statt, in der nach einem Referat des Genossen Kuplent der Kommunist Nord die Opfer von Wien und die sozialdemokratische Partei beschimpfte. Ihm trat der frühere kommunistische Abgeordnete Gistner in sehr scharfer Weise entgegen, worauf die von der Versammlungsleitung vorgeschlagene Entschließung einstimmig angenommen wurde.

Zwei maßvolle Solidaritätskundgebungen wurden in Südböhmen durchgeführt. In Mies sprach Abg. Genosse Schäfer zu den Massen; nach ihm erhaltete Genosse Jaksch einen Bericht über die Wiener Ereignisse. In Staas sprach Genosse Jaksch zu den Versammelten, nach ihm der tschech. Genosse Krassny.

Auch in Nordmähren waren zwei außerordentlich gutbesuchte Versammlungen. Die Römmerstädter Versammlung fand im Theaterhaussaal statt, in Freudenthal waren alle Räume des Arbeiterheimes überfüllt. In beiden Versammlungen sprach, oft von stürmischen Enttäuschungsbildungen gegen die Dollfußfaschisten unterbrochen, der Genosse Fischer.

Der Lohnkampf der Textilarbeiter

Die kommunistische Presse bringt die Nachricht, daß am Sonntag in einer Konferenz kommunistischer Textilarbeiter beschlossen wurde, Donnerstag, den 22. Febr., 11 Uhr vormittags, in allen Textilbetrieben der vom vertragslosen Zustand betroffenen nordböhmischen Vertragsgebiete in den Demonstrationsstreik zu treten.

Die „Union der Textilarbeiter“ sowie die anderen Vertragsgewerkschaften fordern hingegen ihre Mitglieder auf, an diesem für Donnerstag geplanten Streik nicht teilzunehmen.

Donnerstag, den 22. Febr., findet in Verfolg der Aktion der Vertragsgewerkschaften beim Deutschen Hauptverband der Industrie eine Aussprache auf Grundlage des Vorschlages der Vertragsgewerkschaften vom 8. Jänner statt, eines Vorschlages, der dahingehet, die Tarifverträge für das Reichenberger, Tannwalder und Friedländer Gebiet auf ein Jahr zu verlängern.

N. M. de Jong: Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

Doch machte mich das Wort Bajard rasend vor Zorn und wenn nicht im letzten Augenblick mein Freund vor mich gesprungen wäre und mich zurückgedrängt hätte, ich hätte den Bierengel von einem gräßlichen Stabitten erwürgt. Kannst du mir erklären, wie so etwas geschieht? Er schweig und blinde fragend auf den Prinzen. Der zuckte die Achseln. „Es war vielleicht nur die Absicht, dich tödlich zu beleidigen, die dich so hart traf.“ überlegte er. „Und was geschah weiter?“ Peter strich sich über die Stirn und seine Augen funkelten in wildem Feuer. „Dann ging alles sehr schnell.“ fuhr er fort. „Ich fragte über die Schultern meines Freundes hin, was der Graf eigentlich meine. Und er sagte mit schamlosem Lächeln, während er sein Monsteil in seiner gewohnt unausstehlichen Art in das Auge stemmte: „Ich bin der Ansicht, Janzi, daß jemand aus einer Proleten- und Hurenfamilie kein Mitglied des Offizierskorps sein kann.“

Er sagte es ganz ruhig, wie das gewöhnlichste Ding auf Erden. Hätte er es wütend herausgeschrien, wäre es nicht so arg gekommen. Es stürzte wie ein Strom eisigen Wassers in mich. Ich hatte gerade das Gefühl, als ob mir jemand alle meine Kleider herunterriß und ich nackt, den Körper voll ekelhafter Geschwüre und verunstaltet, der ganzen Welt zur Schau gestellt würde. Ich war schon tief genug in der Gewohnheitsphäre von Offizieren verankert, um noch zu stolzen:

„Dafür mußt du mir Genugtuung leisten!“ Doch darauf sagte er aufreizend kalt: „Bedauere, Janzi, oder wie du sonst heißen magst, aber ich werde meine Hände an einem Bajard nicht beschmutzen.“

Und, wunderbarlich genug, bei diesen Worten wurde ich wieder ganz Herr meiner selbst. Wie, vermag ich heute noch nicht zu erklären, denn in meinem Innern war alles zerbrochen und es wüthete und löste in mir ein bestialisches Zorn, wie ich ihn bis hin noch nie verspürt hatte. Ich wußte, daß alles vorbei war, daß ich nach dem Vorgefallenen meine Studien nicht mehr beenden konnte. Als Offizier war ich so gut wie unmöglich, wie immer auch diese Sache beigelegt werden sollte. Und dann kam mir zum erstenmal zum Bewußtsein, wie überlegen meine Körperkräfte waren. Und genau so gelassen wie mein Angreifer, sagte ich: „Dann werde ich so frei sein, mir selbst Genugtuung zu verschaffen.“ Ich schob meinen Freund zur Seite und schlug in das grinsende Gesicht meines Quälgeistes. Er stieß einen Schrei aus und prallte etwa einen Meter entfernt wie ein Ball zu Boden. Und dann kam mein ganzer innerer Zorn zum Ausbruch und zerhackte alle Hindernisse. Es war mir plötzlich, als ob ich über meinen Kopf hinaus in Schmach und Beschimpfungen wälzte. Der Hund von einem Grafen hatte mir alles plötzlich zu Bewußtsein gebracht, worüber je indirekt, direkt oder hinter meinem Rücken über mich gespottet und gehänselt worden war.

Zür meine krankhafte Wut war er der Alleinshuldige. Ich stürzte mich auf ihn. Der Zornverwandlung sprang dazwischen. Ich schlug ihn wieder und zog den schreienden Grafen in die Höhe. Sein Gesicht war voll Blut, aber das erhöhte noch meine Majestät, mein unabweigbares Verlangen, mit ihm abzurechnen. Ich schloß ihn aus dem Zimmer, stellte ihn auf die Beine und beförderte ihn mit einem Fußtritt ins Freie. Unstossendem Lärm rüttelten sich die anderen zusammen, riefen nach der Wache. Vor der Tür drängen kam der diensthabende Leutnant gelaufen,

hielt mich fest, befahl mir, aufzuhören und mich in den Arrest zu begeben. Hinter ihm sah ich den flennenden Grafen bei dem Versuch, über den Vorplatz die Flucht zu ergreifen. Da schlug ich auch den Fittich-Leutnant zu Boden und verfolgte den fliehenden Grafen. Vor dem Zaun konnte ich ihn ergreifen. Dann zwang ich ihn zum Kampf. Ich habe ihm Fußtritte gegeben und ihn angepöbeln, ihn gehöhnt und beleidigt, seinen Namen, seinen Vater und seine Mutter mit den schlimmsten Schimpfwörtern überhäuft und als ich endlich seine Haut in meinem Gesicht spürte, habe ich ihn gepöbeln, getreten und auf den harten Boden geschleudert, bis ich halb tot war vor Ermattung. Hierauf warf ich, was von dem Lumpen übrig geblieben, in die Straß. Es war hoch an der Zeit, denn die Wache war schon ins Gewehr gekommen und sechs, sieben Mann warfen sich über mich und überwältigten mich. Sie fischten den bewußtlosen Grafen aus dem Wasser und glaubten, daß er tot wäre. Ich aber wurde in den Kerker geworfen, in Spangen krumm geschlossen. Es lag mir nichts daran, Ich war ruhig und zufrieden. Seit langem hatte ich mich nicht mehr so froh gefühlt und ich schloß diese Nacht wie ein Roß. Der Graf sollte kein schillernder Kavallerie-Leutnant mehr werden. Ich hatte ihm augenscheinlich mit dem ersten Fausthieb mit seinem Monsteil ein Auge ausgeschlagen. Außerdem hatte er eine Gehirnerschütterung davongetragen und einen doppelten Schenkelbruch und ist als Krüppel aus dem Spital entlassen worden. Der Hund . . . ich hätte ihn doch ermorden sollen.“

Während dieses leidenschaftlichen Berichtes über den mörderischen Zorn starb der Prinz erbläht unterwandt seinem Gast ins Gesicht, fasziniert von den wild-glänzenden Augen und der dumpfen, nachsüchtigen Stimme. Er wußte nicht, daß der Zorn in jemandem so zum Ausbruch kommen konnte, und es erstand in ihm wieder etwas von der alten Bewunderung, die er als Anabe für seinen wilden Gefährten eines Nachmittags empfunden hatte. Niemand fragte er:

„Und du?“ Peter betrachtete ihn einen Moment mit verwirrten, starren Augen. Dann verblaßte die rote Blässe seiner rasenden Nachsicht; lächelnd antwortete er:

„Ich? Haha! Unterjochungshaft natürlich, Kriegsgesat. Der König hat mich fallen lassen, hat seine Verdienste erhalten, mein Freund hat gedroht, alles publik zu machen, falls sie mich zu schwer bestrafen sollten. Es wurde Geheimhaltung gefordert. Ich war Mündel des Königs gewesen. Ich wurde gnädig behandelt, degradiert, aus dem Heere ausgestoßen. Auf die Straße mit einem geschenkten Anzug als ganzen Reichthum. Das war das Ende meiner ruhmvollen militärischen Laufbahn. Zum Marschall des Reiches schein ich doch nicht die richtigen Anlagen gehabt zu haben. Bring.“

IV.

Der Prinz war aufgestanden, ging nervös auf und ab und zerbiß zornig seine Zigarette, Peter schenkte sich neuerlich ein, trank gierig, schmalzte mit der Zunge, machte eine verächtliche Gebärde und sagte gelassen:

„Vahl! . . . Die verdammte Vogage! . . . Alle soll sie der Teufel holen.“

Da blieb der Prinz vor ihm stehen, warf seine Zigarette in den Aschenbecher, stampfte wütend auf den Boden und sagte zornig:

Die Geschichte ist hiemit nicht erledigt, Peter! . . . Deine militärische Laufbahn ist, beim Henter, noch nicht abgeschlossen . . . die muß erst beginnen, und sie soll rasch beginnen . . . Innerhalb eines Monats . . . darauf gebe ich dir mein Wort!“

Er war blaß und zitterte vor Erregung. Verwundert schaute ihn Peter an.

„Was meinst du?“ fragte er. „Du hast mich bestimmt nicht richtig verstanden.“

(Fortsetzung folgt.)

Aufhebung des Standrechtes ab heute 7 Uhr früh

Wien, 20. Februar. Heute wurde in Wien die Bestattung von 49 Toten, die auf Seite der staatlichen Exekutive gefallen sind, zu einer großen Keltamer für das neue Regime ausgenutzt. Im ganzen Lande war Trauer angeordnet worden; in Wien mußten alle Geschäfte während des Begräbnisses schließen.

Dollfuß steht in der Leichenrede die alten Kundfunklügen fort, daß durch das Blutbad eine große Gefahr nicht nur für Oesterreich, sondern für ganz Mitteleuropa beseitigt worden sei, und kündigte zum Schluß an, daß die Weisung ausgegeben worden sei, ab morgen 7 Uhr früh das Standrecht wegen Aufruhrs allgem. ein für alle Mal abzuschaffen. Er hoffe, daß nicht „neue Verblendung“ dies verhindere.

Zugleich kündigt die gleichgeschaltete Presse an, daß in Wien in der nächsten Zeit eine „Ausschließung“ der in den Diensten der Stadt und der städtischen Betriebe stehenden Arbeitskräfte geplant sei. Die Beamten und Angestellten, die beim Schußbünd oder auch nur bei der sozialdemokratischen Partei waren, bzw. an den letzten Kämpfen oder am Generalfest teilgenommen haben, sollen entlassen werden. Die Arbeitsvermittlungstellen der christlichsozialen und Heimwehrvereinigungen treffen angeblich bereits die entsprechenden Vorbereitungen!

Damit sollen also die christlichen Republikaner und einzigen Schützer der auch von Dollfuß feierlich beschworenen Verfassung auf die Strafe gesetzt werden, damit für die Kreaturen des Dollfuß und des Blaus geschaffen werde. Auch darin lüpiert also Dollfuß getreulich seinen großen Lehrmeister Hitler!

Brutale Behandlung der Gefangenen

Über die Behandlung der vielen politischen Gefangenen turkieren in Wien besorgniserregende Gerüchte. So wird bekannt, daß dem 71-jährigen Nationalrat Ellenbogen in der kalten Gefängniszelle eine Decke verweigert wurde. Dem ungenügenden ehemaligen Finanzreferenten der Gemeinde Wien, Freitner, wird Diätloft verweigert, obwohl er die Gefängnisnahrung immer wieder erbricht.

Daraus kann man Rückschlüsse auf die Lage der übrigen Gefangenen ziehen. Die Gefängnisse sind überfüllt, so daß die Häftlinge wegen Platzmangels in den kalten Gängen schlafen müssen. Vor den Gefängnissen stehen die Angehörigen Schlange.

Die verhafteten Führer

Unter den heute Verhafteten befindet sich auch General i. M. Karl Schmeißer und der Redakteur der „Arbeiterzeitung“ Karl Hans Zailer. Wie heute amtlich bekannt wurde, befinden sich alle sozialdemokratischen Mandatäre und die übrigen Führer der aufgelösten Partei in Haft. Nur die Abgeordneten Dr. Bauer und Dr. Deufsch, ferner die Bundesräte Schabes und König sowie Schupbündelführer Heinz und der Führer der Gewerkschaftsorganisationen Schorsch sind geflüchtet und es wurde ein Haftbefehl gegen sie erlassen.

In Eisenstadt wurde der sozialdemokratische burgenländische Landesrat Till zusammen mit mehreren sozialdemokratischen Führern des Burgenlandes verhaftet. Der sozialdemokratische Stellvertreter des burgenländischen Landesbauernrates Dr. Leiser hat Eisenburg verlassen, sein Aufenthaltsort ist gegenwärtig unbekannt!

Kundgebungen für Sever

Die Nachricht von dem Tode Severs hat sich, wie wir schon meldeten, nicht bestätigt. Sever ist vom Kampfwagen weg verhaftet worden. Er durfte noch an dem Begräbnis seiner bei den Kämpfen erschossenen Frau teilnehmen, die neben dem Grabe Schmeißers beigesetzt wurde. Ihn begleiteten zwei Geheimpolitisten, die ihn, kaum daß er einige Schaufeln Erde in das Grab geworfen hatte, sofort wieder ins Gefängnis abführten.

Als Sever im offenen Polizeiauto über die Thaliastraße fuhr, bereiteten ihm die Ottakringer Arbeiter eine stürmische Symphonie in G-dur.

In dem Begräbnis der Genossin Sever nahmen 5.000 Personen teil, die der toten Gattin ihres geliebten Führers trotz dem Widerstande der Polizei die letzte Ehre erwiesen. Die Polizei schritt gegen diese Solidaritätskundgebungen der Ottakringer Arbeiter mit der größten Schärfe ein.

Die Verhaftungen der sozialdemokratischen Funktionäre gehen weiter. Der Schupbündfunktionär Schupbauer hat sich gestern abends freiwillig gestellt.

Agitation der Hakenkreuzler

Die politische Lage ist völlig unübersichtlich. Die Hakenkreuzler beginnen in den Gemeinde-

wohnbauten mit ihrer Agitation, wobei sie mit der Behauptung werben, daß Hakenkreuzler an den exponiertesten Plätzen tapfer gekämpft hätten. In einem Gemeindefest ist folgende bezeichnende Aufschrift vorgefunden worden:

„Erbaut aus den Mitteln der Wohnbauheuer, serbiert aus den Mitteln der Trefferanleihe.“

Das „neue“ Oesterreich

Die Regierung Dollfuß, die sich im Schutze Mussolinis sehr sicher fühlt und sich jedenfalls sehr ernst nimmt, schafft nun das „neue Oesterreich“. Die Arbeit begann nach der Zerstückelung der sozialdemokratischen Organisationen mit der Entsehung von Strahentafeln. Jetzt hat man auch das Denkmal der Republik neben dem Parlament, das die Büsten der Arbeiterführer Viktor Adler, Ferdinand Danneberg und Jakob Neumann trug, beseitigt. An den Stellen wurden die Trappen der „Weisheit“ Dollfuß, Fey und Storchberg angebracht. So hat das „neue“ Oesterreich ein Denkmal, das seiner würdig ist!

Auch sonst richtet sich die Regierung hässlich ein. Der sozialdemokratische Ratier Stern wurde aus dem Verwaltungsrat der österreichischen Nationalbank entfernt und heute früh verhaftet. An die Stelle des Nationalratspräsidenten Hermann Mayer wird der Heimwehrführer Hilgarth gesetzt werden. Die mit den Stimmen der Sozialdemokraten gewählten öffentlichen Funktionäre müssen ihre Ämter niederlegen.

Der niederösterreichische Landtag wird einberufen werden, damit er an Stelle des bisherigen sozialdemokratischen Landesbauernrates Stellvertreter den Heimwehrführer Major Bauer wähle.

In der Waffenfabrik Steyr wurden 200 Sozialdemokraten nicht mehr eingekleidet.

Die Opfer werden nicht umsonst sein Die Internationale an die Arbeiter aller Länder

Die Arbeiter der ganzen Welt stehen im Banne des grandiosen und tragischen Feldkampfes der österreichischen Arbeiter.

Nicht leichtfertig sind sie in den Kampf gezogen. Zwischen Mussolini-Italien und Hitler-Deutschland eingekleidet, ist Oesterreich der Schauplatz faschistischer Vorhölle aller Spielarten geworden. Durch ein Jahr hat die österreichische Sozialdemokratie in treuer Verbundenheit mit den freien Gewerkschaften die ungeheuerlichsten Provokationen der Dollfuß-Regierung hingenommen, weil sie sich der ganzen Tragweite der Entscheidung, die auf dem Spiele stand, bewußt war. Sie haben die schwersten Opfer auf sich genommen, in der Hoffnung, daß es trotz der faschistischen Plut ihnen gelingen werde, den wesentlichen Inhalt der demokratischen Verfassung und der schwer erzwungenen Arbeiterrechte zu behaupten. Aber ebenso wie sie stets entschlossen waren, sich nicht provozieren zu lassen, waren sie auch entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen. Und als es klar geworden, daß die alten Pläne der Heimwehrfaschisten, den Rechtsstaat zu beseitigen und ein Regime des Rerido-Faschismus in Oesterreich aufzurichten, endgültig von der Dollfuß-Regierung akzeptiert waren und die internationale Lage von Dollfuß zur sofortigen Durchführung seiner Pläne als geeignet erachtet wurde, haben die Arbeiter Oesterreichs im Bewußtsein, daß nur noch der revolutionäre Kampf eine Aussicht auf Rettung bieten könne, zum letzten Mittel, zum Generalkrieg und zum Kampfe mit den Waffen gegriffen. Sie haben die bewaffnete Macht des Staates und die Horden der Heimwehrbanditen keineswegs unterschätzt, aber sie waren entschlossen, für ihre Sache lieber zu sterben, als widerstandslos in der faschistischen Barbarei unterzugehen.

Die „Komune Wien“ war der offizielle Titel der Gemeindeverwaltung der österreichischen Hauptstadt in früherer Zeit. Der alte Name hat eine neue herrliche Weib erfahren. Denn dem glorreichsten Vorbild proletarischen Kampfes der Pariser Komune von 1871 darf sich das rote Wien von 1934 stolz an die Seite stellen. Wie die Pariser Komune durch Jahrzehnte voranleuchtete dem Aufstieg des internationalen Proletariats, wird auch das rote Wien zum Feuerbrand künftiger Kämpfe werden, ein Warnungszeichen aufstrebendem internationalen Faschismus. Die Kampfstage in Oesterreich, sie sagen aller Welt: Nicht ungestraft wird die Demokratie preisgegeben, nicht kampflös läßt sich das Proletariat niederwerfen.

Das Schicksal der herrlichen Wohnbauten der Gemeinde Wien ist ein Symbol. Die Aufbauarbeit der Sozialdemokraten hat sie geschaffen, die Kanonen des Faschismus haben sie zur rauchenden Ruinen gemacht. Aber wenn in Ju-

Winklers Ständefront

läßt sich „freiwillig“ auf

Es verlautet, daß die von dem ehemaligen Vizekanzler Winkler gegründete nationalständische Front sich freiwillig auflösen wird, um ihrer zwangswelken Auflösung zuvorzukommen.

Sozialdemokratische Sympathiekundgebung

im Budapester Parlament

Budapest, 20. Februar. Der sozialdemokratische Abgeordnete Winkler brachte die österreichischen Ereignisse zur Sprache und erklärte, die Wiener Arbeiter seien keine Rebellen gewesen, sie hätten nur zur Verteidigung der Freiheitsrechte Widerstand geleistet. Redner erging sich in scharfen Ausdrücken, worauf er vom Präsidenten ermahnt wurde. Abgeordneter Beltner verlangte, die Regierung möge die österreichische Regierung ermahnen, der unbegründeten Nachsuchung und den Restifizierungen ein Ende zu bereiten. Im Namen der Sozialdemokraten kündigte er den gefallenen österreichischen Arbeitern.

Ein christlich-soziales Blatt gegen Dollfuß

Das vierzehntägig erscheinende tschechisch-österreichische Blatt „Sivot“ schreibt über die Wiener Ereignisse:

Vom katholischen Standpunkt kann man das, was in Oesterreich geschehen ist, nicht billigen. Dollfuß hätte eine Vereinbarung mit der Sozialdemokratie versuchen und dem Blutvergießen Einhalt tun sollen. Er hat weder dem Vaterland, noch dem Glauben damit gedient. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß er einem anderen Platz ausweicht, der aus dem Konflikt der zwei größten Parteien Vorteil ziehen wird. Auf seinem Gewissen aber wird das Blutlasten...

Das schreibt ein wirklich christliches Blatt im Gegensatz zu der „Deutschen Presse“, in deren Redaktion sogenannte Christen sitzen, denen verlogenes Blut keine Gewissensbisse verursacht.

Neue Mieterschuldendebatte

Wohnnotlage angenommen

Prag, 20. Februar. Im sozialpolitischen Ausschuss des Abgeordnetenhauses wurde heute die Verlängerung des Mieterschulden bis Ende 1935 mit etlichen kleineren Änderungen, für die sich Dubiech mehr exponierte, als der Bedeutung dieser Änderungen entsprach, angenommen.

Es können die Erben (Gatte, Verwandte) in direkter Linie und die Geschwister), die keine eigene Wohnung haben und zur Zeit des Todes des Mieters bei ihnen wohnen, nur dann in den Mietsvertrag eintreten, wenn sie schon mindestens drei Monate in dieser Wohnung sind.

Eine zweite Änderung hat rein fiskalische Charakter und betrifft die Berechnung der Steuergrundlage für die Einkommen für 1934. Geht davon ferner die geplante Pauschalierung der Steigerung der Ausgaben für Erleuchtung, Wasser, Gas, und Elektrizitätsmesser, die Kanal- und Kanalarbeitgebühren usw., die man mit 10 Prozent des Grundzinses bemessen wollte; es bleibt bei der komplizierteren Feststellung der tatsächlichen Steigerung aller dieser kleinen Posten.

Im Bietum soll die Vorlage morgen zur Verhandlung kommen, wobei die Agrarier aufeinander noch einen neuen Vorstoß bezüglich der Heberwälzbarkeit der Hypotheken auf die Mieter zu unternehmen gedenken.

Heute wurde im Plenum die Novelle zum Wehrgesetz verhandelt, über die wir bereits vor einigen Tagen referiert haben. Referent war der Abgeordnete Dabib.

Die Debatte wurde von einem Kommunisten zu der hitlerischen Hege wegen der Sozialdemokraten mißbraucht. Der Nationaldemokrat Späček mußte erst etliche Male vom Rednerstand ermahnt werden, bevor er von den Konfessionären der „Kor. Ritz“ zur Sache überging. Er sprach sich für die Vorlage aus, konnte sich aber doch eine kleine Demagogie nicht verlagern, indem der billige Änderungsantrag hinsichtlich der Einrechnung der Militärdienstzeit war.

Der Referent Dabib erklärte im Schlußwort auf die kommunistischen Angriffe, daß die Tschechoslowakei keine Eroberungsziele hat und fest auf der Friedenspolitik beharrt. Er müsse aber auch vor der ganzen Welt feierlich verkünden, daß wir bereit sind, die Existenz des Staates gegen jeden und unter allen Umständen zu verteidigen. Man werde nicht dulden, daß im Falle der Gefahr gewisse Gruppen in der Republik die Schlagkraft der Armee herabsinken zu lassen.

Die Vorlage wurde dann in beiden Lesungen angenommen und auch noch ohne Debatte im Zusatzprotokoll zu dem (schon durch einen neuen erzielten) Handelsvertrag mit Polen genehmigt, das Heberverhandlungen beseitigen soll.

Dann wurden u. a. noch Ergänzungsmaßnahmen durchgeführt. In die Sparkommission wurde an Stelle des zum Minister ernannten Agrariers Dr. Czerny der agrarische Generalsekretär Vexan gewählt; für den Landbändler Windisch, der wegen Arbeitsüberbürdung dieses Ansehensmandat niedergelegt hatte, wurde Dr. Podina gewählt.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, 10 Uhr.

Exekutionsaufschub

auch für erwerbslose Gewerbetreibende.

In mehrwöchiger Sitzung beriet am Dienstag der verfassungsgerechte Ausschuss des Senats die Gesekentwürfe über den Aufschub der Exekutionen gegen Landwirte und gegen Arbeitslose. Hinsichtlich der Arbeitslosen wurde die Vorlage dahin abgeändert, daß der Aufschub der Exekution auch auf Gewerbetreibende ausgedehnt werden soll, die ihren Erwerb in der Krise verloren haben.

Im Landwirtschaftlichen Exekutionsaufschub soll die Bestimmung gestrichen werden, daß die Zinsen und Annuitäten bis zu zwei Prozent trotzdem exekutierbar sind, sowie die Bestimmung, daß der Aufschub vom Gericht abzulehnen ist, wenn keine Aussicht besteht, daß der Schuldner dadurch gerettet werden kann.

Die nächste Plenarsitzung des Senats findet morgen um 11 Uhr statt. Es ist aber nicht anzunehmen, daß der landwirtschaftliche Exekutionsaufschub verabschiedet wird, wenn nicht auch im Parlament die Annahme der Wohnungsgesetze ohne weitere Ergänzungen inzwischen gesichert ist.

Die tschechoslowakischen Legionäre für die österreichischen Arbeiter

Die tschechoslowakische Legionärsgemeinde veröffentlicht folgende Entschliessung:

Der Vollzugsausschuss der tschechoslowakischen Legionärsgemeinde gibt seiner Bewunderung und Verehrung für die tapferen österreichischen Arbeiter Ausdruck, welche gegen eine ungewöhnliche Hebermacht einen opfervollen Kampf für die Demokratie und die Freiheit führten. Ehre den gefallenen Soldaten!

Diese Kundgebung macht auch den tschechoslowakischen Legionären alle Ehre!

Es lebe die Wiener Komune!
Es lebe der Weltkampf gegen den Faschismus!

Es lebe die österreichische Sozialdemokratie, es lebe der internationale Sozialismus!

15. Februar 1934.

Die Geschäftsmission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Tagesneuigkeiten Unsterbliche Helden!

Von Pierre.

Es waren Männer,
Wie du und ich.
Männer, die hinter Gittern gewachsen waren,
Hinter den Gittern der Not und des Glucks —
Männer, die im Dunkel standen,
Am Flichtband der Fabrik, im Grau der
Stempelkellen —
Und deren wunde Herzen lebten
Im Dienste der Zukunft — —
Es waren stille Männer,
Männer des Volkes,
Gütig und voller Sehnsucht — —
Da kamen sie, die Verdammten und Vergangenen,
Das Vaterland auf den Lippen,
Und den Mord im Herzen —
Die Verwundung stieg aus den Gräbern
Und schrie nach der Nacht — —
Die Verfassung? Ein Leben Papier!
Die Wahrheit? In den Säulen ihrer Kommit-
tees gestreut!
Die Freiheit? Ihr galt ihr ganzer Haß!
Die stillen Männer schwiegen und warteten...
Monate
Jahre
Sie auf den Tag — —
Und der Tag brach an!
Das Volk, das tausendfach gedemütigt, stieg auf
die Barrikaden,
Flammen der Freiheit loderten über Wien,
Eine Mauer wuchs empor,
Eine lebendige, zuckende Mauer
Der Todesweihen!
Hier Tage fanden sie,
Von allen Höhlen umtobt,
Hier Nächte fanden sie,
Menschen gegen Maschinen,
Auf den Barrikaden wehten ihre rot-
schwarzen Herzen,
So starben sie — —
Auf den verfluchten Lippen
Brannte ihre Lösung
Freiheit!
Ihre Häuser wurden ihre Gräber,
In den Wohnungen,
Die einst Sonne genietet hatten,
Nieselte das Blut — —
Ihre bleichen Frauen
Verrückelten zu ihren Füßen,
Ihre Kinder, die Kinder des Volkes,
Traß der Mord,
Aber sie ergaben sich nicht — —
Hier Tage
Und vier Nächte — —
So starben sie,
Und wurden unsterblich — —!
Ihre toten Augen sind die Kinder der Zukunft,
Ihre stummen Herzen schlagen uns voran,
Tadeln, die zum Siege leuchten!
So kämpfen sie weiter,
Schatten, die leben,
Gemeinschaft, die Sieger geblieben sind — —
Märtyrer,
Die unsere Hand führen werden
Am Tage der Abrechnung!

Geistesgegenwart und Mut eines Taxi-Chauffeurs

London, 20. Febr. (AP.) Der Innenminister erwähnte gestern im Unterhaus mit herzlichen Worten die mutige Tat eines Londoner Taxi-Chauffeurs namens William Threl, der auf einer der frequentesten Londoner Straßen zur Zeit des größten Verkehrs eine seltene Probe von Geistesgegenwart und Mut ablegte. Der Chauffeur beobachtete nämlich, wie sich Polizisten vergeblich bemühten, einen luxuriösen Rolls-Royce-Automobil zu stoppen. Der Chauffeur bemerkte, dass die Polizei die StraÙe durchsuchte, ohne dabei auf die ihm entgegenkommenden Passanten zu achten, die ihm nur mit größter Mühe ausweichen konnten. Aus den Augen und Gesicht der Verfolger erkannte der Chauffeur, daß in dem Luxuswagen Verbrecher saßen, die vor den Polizisten flüchteten. Ohne lange zu überlegen, fuhr er in vollem Tempo seitlich in den Luxuswagen hinein. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß. Die Insassen des Luxuswagens, eine Verbrecherbande, die in den vornehmen Vierteln Londons eine große Menge von Edelsteinen und Schmuckstücken erbeutet hatte, konnte verhaftet werden. Der Taxi-Chauffeur wurde glücklicherweise nur leicht verletzt und der Polizeipräsident sprach ihm persönlich seinen Dank aus. Er erhält auf Kosten der Staatskasse einen neuen, besseren Mietwagen.

Rotzucht und Blutschande

Die eigene Tochter seit ihrem 14. Lebensjahr mißbraucht

Prag, 20. Febr. Ein entsetzliches Bild der Verkommenheit bietet der vor dem heutigen Schwurgericht verhandelte Prozeß gegen den 55-jährigen Maurer Johann Simsa aus Jairov und seine 19-jährige Tochter Marie, die beide des Verbrechens der Blutschande angeklagt waren; der



Der Kind im Wiener Gemeindebau Sandstein

der Zeugnis gibt von der fürsorglichen Arbeit der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung Wiens, wurde von der Artillerie des Christen Dollfuß zerstört. Die Zerstörung dieser Stätte glücklicher Kindheit durch die betenden Mörder ist symbolisch.

unnatürliche Vater außerdem noch des Verbrechens der Rotzucht. Es ergab sich, als vor einigen Monaten ein Nachbar Vater und Tochter in einer unglücklichen Situation überraschte und die Sache anzeigte, daß Johann Simsa seine Tochter seit mehr als fünf Jahren ständig geschlechtlich mißbraucht hat, also schon zu einer Zeit, als sie das vierzehnte Lebensjahr kaum erreicht hatte.

Die Verhandlung war natürlich geheim. Nach dem, was man auf dem Korridor erfuhre, war das Familienleben dieser Familie seit langer Zeit vollkommen zertrübt. Simsa ließ sich von seiner Frau erhalten und lebte im übrigen mit ihr und seinen zwei Töchtern (die jüngere ist erst neun Jahre alt) in ständigem Unfrieden. Bemerkenswert ist, daß er vor den Nachbarn gerade mit der älteren Tochter, die er noch als Schulfreund zu seiner Geliebten gemacht hat, am meisten freit und zankte, während sie zu Hause meist gegen die Mutter zusammenhielten.

Die Geschworenen erkannten sowohl den Vater, als auch die Tochter im Sinne der Anklage schuldig. Hinsichtlich Letzterer bejahten sie aber auch die vom Gerichtshof vorgelegte Zusatzfrage, ob sie unter dem Druck eines unwiderstehlichen Zwanges gehandelt habe. (Der Angeklagte soll sie durch Todesdrohungen gezwungen und ihr Still-schweigen erzwungen haben und gilt als brutaler Mensch.) Demgemäß wurde die neunzehnjährige freigesprochen, den entmenschten Vater aber traf exemplarische Strafe: sechs Jahre schweren und verschärften Kerkers.

Eisenbahnunglück bei Sevilla

Paris, 20. Febr. Die Gavas aus Sevilla berichtet, ist Dienstag früh bei Villanueva de la Reina in der Provinz Cordoba ein Sonderzug, in dem sich 1900 Zuschauer der am Sonntag in Madrid veranstalteten Fußballwettkämpfe auf der Heimreise befanden, mit dem Zug Madrid-Sevilla zusammengefallen. Nach den amtlichen Meldungen beträgt die Zahl der Toten neun, die der Verletzten gegen hundert.

Vier Kinder erstickt

Belgrad, 20. Febr. (Avila.) In dem Dorfe Stepozevac ereignete sich in der Familie Lejendrić ein tragisches Unglück. Das Ehepaar Lejendrić war in den Nachbarort zu einer Hochzeit gefahren und hatte seine vier unmündigen Kinder im Schlafzimmer eingeschlossen. Als die Eheleute zurückkehrten, fanden sie die Kinder durch Kohlen-gas vergiftet tot vor.

Ein Steuereinnahmer um 180.000 Franks beraubt

Paris, 20. Febr. In Marseille wurde Dienstag früh ein Steuereinnahmer in seinem Automobil von acht Räubern überfallen. Die Banditen hielten den Kraftwagen an und zwangen den Steuereinnahmer unter Vorhaltung von Revolvern, ihnen zwei Säcke anzuliefern, von denen der eine 180.000 Franken enthält. Die Räuber entkamen mit ihrer Beute.

Wirbelstürme über Madagaskar

Paris, 20. Febr. Nach einer Mitteilung des Kolonialministeriums wurde die Stadt Morondavo auf Madagaskar am 10. Febr. von einem heftigen Wirbelsturm heimgesucht. Viele öffentliche und private Gebäude sind stark beschädigt worden. Gleichzeitig waren durch eine Springflut mehrere Weiden fortgerissen und in den Pflanzungen große Verheerungen angerichtet. Insgesamt sind 88 Eingeborene ums Leben gekommen.

Des Bluffkämpfers „Arbeitsbeschaffungsprogramm“. Herr Dollfuß, der Bluff- und Genferkämpfer, hat in den Tagen, da das Volk von Wien gegen die faschistischen Mörder auf den Barrikaden stand, immer wieder im Rundfunk die niederträchtigen Arbeiter auffordern lassen, ihren „landfremden Führern“ den Rücken zu

kehren und zu ihm, dem Hausippenfreund, zu kommen. Er werde, so versicherte er, den notleidenden Massen schon Arbeit verschaffen! So ja, er hat ihnen „schon Arbeit“ verschafft! In den Totengräbern zum Beispiel, die auf Wachen zu tun haben werden, um die „Arbeit“ zu bewältigen, die das blutige „Arbeitsbeschaffungsprogramm“ des Kanonenzänglers ihnen zugewiesen hat. Auch die Maurer werden zu tun bekommen. Neue herrlichen, Glück und Sonne atmen den sozialistischen Gemeindebauern, die die blutdürstigen Landsknechte der Reaktion in Trümmern und zu Schutt geschossen haben, bieten sicher auf Monate die Möglichkeit, viele feiernde Hände zu beschäftigen. Und schließlich werden die Glaser in Tätigkeit treten; die toten, ausgebrannten Fensterhöhlen, in denen wirklich das Grauen wohnt, schreiben geradezu nach rictenden Händen. Die Fensterknechte der Standgerichte aber arbeiten heute schon im Afford! Das ist die einzigartige „Arbeitsbeschaffung“ des Bluffkämpfers von Wien!

Mord und Mohn. Der kommunistische Funktionär Stoll wurde am 19. Jänner verhaftet und am 21. Jänner mit einer tödlichen Kopfverletzung im Leichenschauhaus eingeliefert. Der Raziargt hobnte die Angehörigen, die die Leiche identifizierten: „Es ist doch herzlich für einen Revolutionär, für seine Idee am Herzschlag zu sterben.“

Schulförderungsleistung. Für das staatliche Ernährungs-Hilfswerk für arme Schulkinder bis zu 14 Jahren im gegenwärtigen Winter hat das Ministerium für soziale Fürsorge für den Tätigkeitsbereich der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Böhmen den Gesamtbetrag von 512.666 Kč gewidmet. Die restlose Aufstellung der von diesem Ministerium genehmigten Beträge auf die Deutschen Bezirksjugendfürsorgen wurde von der Deutschen Landeskommission bereits durchgeführt. Zur Teilnahme an diesem nun schon seit Jahren wiederkehrenden staatlichen Hilfswerk meldeten alle 101 Deutschen Bezirksjugendfürsorgen in 1252 Auslieferungstellen 101.715 arme, einer Ernährungszubehilfe dringend bedürftige Kinder an. Es entfällt sonach pro Kind als staatliche Beihilfe der Betrag von rund 5 Kč.

Einfahrt in den Nelsonschacht Schaffung einer Operationsbasis beim Mannschaftsschacht III.

Prag, 20. Febr. Gestern abends wurde vom Revierbergamt die Bewilligung zur Aufnahme von Vorarbeiten zur Wiedereröffnung des Nelsonschachtes erteilt. Die Arbeiten werden sich zunächst darauf beschränken, im Gebiet der Hauptschächte III eine kleine Wetterbasis zu sichern.

Heute wurde die Abdeckung des Mannschaftsschachtes III und des Wetter-schachtes IV vorgenommen. Nach Öffnung der Vermauerung des Ventilationsstakans im Wetter-schacht, wurde der Ventilator in Tätigkeit gesetzt, der einen Wetterzug von 300 Kubikmeter Luft in der Minute entläßt. Der Mannschaftsschacht, der zunächst noch ausziehend war, nahm bald daran frische Wetter. Zwei brennende Sicherheitsgrubenlampen, die mit der Förderseile in den Schacht hinabgelassen wurden, konnten brennend wieder herausgezogen werden. Das Brennen der Lampen beweist, daß der Schacht bereits gute Wetter enthält.

Um 2 Uhr nachmittag fuhren Ing. Sauer und vier Mann, alle mit Sauerstoffapparat ausgerüstet, in die Grube ein. Ihre Aufgabe ist es, nach Abspernung der Verbindungsstrecke zwischen Mannschafts- und Förderschacht durch ein Wetterloch in die nächste, nur vier Meter tiefere Strecke einzudringen und dann die Strecken der Hauptschächte in kurzen Entfernun-

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Der Arbeitsplan 1934 sieht unter anderem auch wieder eine Sportturneröffnung vor, die im April in allen Bezirken stattzufinden hat. Die Prüfung 1932 war ein schöner Erfolg. 1934 haben aber auch alle Mannschaftsführer, Spielleiter, Sportwart mit den Sportturnern anzutreten. Gründliche Vorbereitungen (Sitzungen in den Bezirken und Vereinen, die sich nur mit der Prüfung aller Techniker — Hauptfunktionäre — zu befassen haben, es wurde vor der Prüfung festgelegt, wo ferner über die Befähigung, Auswahl, die Prüfungskommissionen usw. (geworden) haben noch im Februar zu erfolgen. Am März bereiten sich die Techniker in Vereins- und Bezirksabenden auf die Prüfung vor. Die Verantwortung für einen neuen guten Erfolg tragen die technischen Hauptfunktionäre und Ergieher der einzelnen Bezirke.

Neue Materialsammlung. Mit Ende Februar gelangt wieder eine neue Materialsammlung, u. zw. für eine „Andererührlingsfeier“, zum Versand. Diese Vereine, welche sich bereits zum regelmäßigen Bezug aller unterer verschiedenen Materialsammlungen für Feste, Feiern, Freundschaftsabende usw. angemeldet haben, erhalten sofort nach Einlieferung von 5 Kč ein Exemplar. Alle übrigen Vereine, die ebenfalls ein Exemplar wünschen, haben unbedingt ihre Bestellungen bis zum 24. Febr. l. n. zu machen — Lieferung nur gegen Vorauszahlung. Bei späteren Bestellungen keine Garantie für die Zusendung.

Radiovortrag. Mittwoch, den 28. Febr. 1934, spricht unser Bezirksleiter Gen. Hejzler-Ruffa in der deutschen Arbeiterfendung Prag über: „Haltung und Erziehung im Krieg“. Ein Vortrag mit Schallplatten.

Spenden für Offel. Zu dem in der Nr. 41 unseres Blattes veröffentlichten „Spendenausschuss für die Opfer der Offel-Grubenkatastrophe“ teilt uns der Betriebsausschuss des Oesel-Verbandes in Prag mit, daß das Personal der „Oesel“ sowie die Angehörigen der „OGB“ — Arbeitergenossenschaft in Prag — einen Beitrag von 1500 Kč gesammelt und in Form von Lebensmitteln an die Hinterbliebenen der Offel-Grubenkatastrophe zur Verteilung bringen liehen.

Presseschef der deutschen Gesandtschaft entlassen. Der Presseschef der deutschen Gesandtschaft in Prag, Johann Urazdil, ein gebürtiger Prager und seit dem Amtszug deutscher Gesandtschaftsbeamter in Prag, ist jetzt seines Amtes entlassen worden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen: Mittwoch

Prag (1. Zähl): 6.15 Kritik auf in den neuen Tag! Gymnastik, Musik, 10.15 Deutsche Nachrichten, 10.10 Schallplatten, 11.00 Schallplatten, 12.10 Leichte Musik, 12.25 Presse, 12.35 Konzert, 13.25 Volkstheater: Schutz der geistigen Arbeit im wirtschaftlichen Wettbewerb, 13.45 Musik auf Schallplatten, 14.00 Deutsche Börse, 14.05 Deutscher Arbeitsmarkt, 16.00 Konzert, 17.35 Violinkonzert, 18.05 Spanische Lieder, 18.25 Deutsche Sendung, 18.35 Arbeiterfendung: Ernst Paul: Die Demokratie für die Jugend, 18.55 Sozialinformationen, 19.00 Deutsche Presse, 19.05 Musik, 20.35 Winterabend, 11. Straßenspiele: 14.30 Konzert, 15.10 Deutsche Sendung, 15.10 Literarische Stunde, 15.20 Sondersendung, 15.45 Deutsche Nachrichten, 19.05 Konzert, — Brunn: 16.00 Orchesterkonzert, 17.35 Musik, 18.05 Altes der Woche, 18.25 Deutsche Sendung: Schiller: Volksgesundheit und soziale Fürsorge, 18.00 Opernarien auf Schallplatten, 19.00 Deutsche Presse, 20.20 Abendkonzert, — Mährisch-Odrau: 11.00 Schallplatten, 11.05 Orchesterkonzert, 17.35 Klavierkonzert, 19.30 Ueberrtragung a. d. Mähr.-schlesischen Nationaltheater: W. A. Mozart: Figaros Hochzeit, — Preßburg: 12.20 Schallplatten, 13.45 Deutsche Presse, 17.45 Schallplatten, 19.00 Deutsche Presse, 19.35 Orchesterkonzert, 20.05 Konzert, Ueberrtragung a. d. Slowak. Nationaltheater, — Kofchau: 12.30 Orchesterkonzert, 16.30 Wienerblasfabelle.

gen durch Wettertücher abzusperrern, um die so gewonnene Basis von den übrigen Grubenenteilen, aus welchen derzeit noch seltene Wetter Zutritt haben, zu trennen. Hieraus werden die Abspernungen durch Holzverschalungen und nachher durch Mauerungen ersetzt.

Sobald die Arbeiten beendet sind, werden die gewonnenen Grubenenteile, deren Strecken durch die Explosion teilweise zerstört sind, hergerichtet. Vor allem wird auch im untersten Teile des Mannschaftsschachtes beschädigte Fahrweg repariert werden. Das nächste Ziel ist dann die Errichtung der Pumpplummen und deren Instandsetzung.

Erst dann wird man von der so gewonnenen Operationsbasis aus unter Beobachtung aller gebotenen Vorsichtsmaßnahmen, zur schrittweisen Wiedergewinnung des Reviers übergehen, was voraussichtlich Monate in Anspruch nehmen wird. In den jetzt zu erschließenden Grubenenteilen, die schon nach der Katastrophe befahren wurden, befinden sich nach den schon feinerzeit gemachten Feststellungen keine Toten.

Die erste Mannschaft hat unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen arbeiten können. Nach zweistündiger Arbeit wurde sie von einer zweiten Mannschaft abgelöst, welche die Arbeiten fortsetzt.

Kuffig ist nicht die Stadt der Selbstmörder

Unter dem Titel „Kuffig — die Stadt der Selbstmörder“ brachten wir in den letzten Tagen eine Notiz, in welcher mitgeteilt wurde, daß Kuffig zu den Städten mit der höchsten Prozentzahl von Selbstmördern gehört. In diesem Schluß kommt der Berichterstatter auf Grund einer mißverständlichen Statistik. Die Zahlen, die dieser Behauptung zugrunde gelegt waren, stammen nämlich aus den Polizeiberichten des Polizeikommissariates Kuffig und betreffen nicht die Stadt Kuffig, sondern das Tätigkeitsgebiet dieses Polizeikommissariates, also auch die Orte Schwedenstein, Predlitz und Wolau. Wenn man die Selbstmörder in diesem Gebiet auf die Bevölkerungszahl von Kuffig bezieht, so kommt man selbstverständlich zu einer außerordentlich hohen Prozentzahl. In dieser Notiz ist mitgeteilt, daß in den Jahren 1930 bis 1933 fast 123 tödliche Selbstmorde ereignet haben. Im Stadtgebiet Kuffig selbst aber waren es nur 116 und nach Abzug derjenigen Selbstmörder, die von auswärts nach Kuffig kamen, um hier ihrem Leben ein Ende zu machen, verbleiben nur 87. Eine gleiche Mithinigung kann an der Zahl vorgenommen werden, welche für das Jahr 1931 angegeben ist. Nach dem Bericht ereigneten sich 40 Selbstmorde mit tödlichem Ausgang. Zählt man bloß die im Kuffiger Stadtgebiet erfolgten Selbstmorde, so gelangt man zur Zahl 36 und zieht man von dieser Zahl die Selbstmörder ab, die von auswärts stammen und den Selbstmord in Kuffig verübt haben, so bleiben nur 29.

Nach dieser Mithinigung ergibt sich für die Stadt Kuffig selbst keine Steigerung der Selbstmordziffer, die gegenüber anderen Städten ausfällt. Auch eine Zunahme in den letzten Jahren ist nicht bemerkbar. Die Statistik gibt für die letzten vier betrachteten Jahre 1930 bis 1933, wenn man die von auswärts stammenden Selbstmörder abzieht, folgende Ziffern: 19, 29, 19, 20.

In den Eisener Werksstätten der Staatsbahnen brach Montag abends im Dachstuhl des Aesels Hauses ein Schade n e r aus. Es bestand die Gefahr eines Ueberstehens des Brandes auf die benachbarte Elektrizitätszentrale. Der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, den Brand nach dreistündiger Löscharbeit zu lokalisieren. Der angesicherte Sachschaden ließ sich in den Abendstunden nicht mehr abschätzen; er dürfte jedoch bedeutend sein.

Das Symbol. Die Berliner Morgenblätter veröffentlichten eine Meldung des preussischen Pressedienstes der NSDAP, wonach Adolf Hitler den politischen Leitern (bis einschließlich Ortsgruppenleitern) der NSDAP das Recht verleiht hat, zum Dienstanzug eine Birole zu tragen.

Eine Tintenflasche gegen die österreichische Gesundheitskraft in Prag. Wie das Pressebüro meldet, zeigte sich Montag in den späten Abendstunden am Ed der Stefanikova ul. und der Jungmannova ul. in Smichov ungefähr 25 junge Leute, welche verschiedene kommunistische Parolen auszurufen begannen. Sie wurden gleich darauf von der Sicherheitswache zerstreut. Hierbei gelang es einem der Flüchtenden, in ein Erdgeschloß der österreichischen Gesundheitskraft befindliches Fenster von der Husova ul. aus eine Tintenflasche zu werfen, durch welche zwei Fensterkerker

ben eingeschlagen wurden. Dem Täter gelang es, in der Finsternis zu verschwinden. Beim Einschreiten der Wache wurde eine Person angehalten, gegen die das entsprechende Strafverfahren eingeleitet wurde.

Falsche 10-KK-Münzen. Die Gendarmen in Seefeld verhafteten den 31-jährigen Steinmetz Franz Ehni g aus Kallau im Bezirke Komotau und dessen Gattin, weil sie falsche Zehnkrone-Münzen verbreitet hatten. Die Ehni g stand nach längerem Leugnen, die Falschmünzen, etwa 40 Stück, selbst hergestellt zu haben, um sich einen Verdienst zu schaffen. Bei einer Hausdurchsuchung wurden die Muffen zur Falschmünzerei vorgefunden und beschlagnahmt. Die Falschmünzen waren aus Zinn hergestellt und gut gelungen. Ehni g hatte das falsche Geld in verschiedenen Städten, darunter in Saaz, Komotau und Kothen ausgegeben.

Mörder. Die Gendarmen in Uhorod fahndeten mit Stiern nach einer Mörderbande, die im Bezirk Masowo ihr Unwesen trieb und die Jagdhütte auf der Polovina Verianis bei Mönstsch Poljan ausgeraubt hat. Die Gendarmen stießen auf fünf mit Militär- und Jagdgewehren bewaffnete Mörder, die in einer Waldschlucht im Schutze überfallen wurden, so daß sie, ehe sie von der Schutzwache Gebrauch machen konnten, alle verhaftet und unschädlich gemacht wurden. Alle fünf Mörder, Einwohner der Gemeinde Dubob im Bezirk Terebo, wurden in die Haft des Bezirksgerichtes in Masowo gebracht.

Eine Zentralschule für Fliegerausbildung wird am 1. April 1. J. in Prag eröffnet. Die Ausbildung eines Schülers dauert zwei bis drei Monate und die Unterrichtszeit ist derart gewählt, daß die Auszubildenden in der Ausbildung ihres normalen Berufes nicht gehindert werden. Die Absolventen der Fliegerschule haben Vorkursrecht bei der Aufnahme in die Schule des militärischen Fliegerschulwesens. Die Schule veranfaßt auch Nachflüge und Nebelflugkurse (ohne äußere Sicht), lehrt Flugakrobatik und bereitet die Flieger für die Erwerbung eines Vorkursdiploms vor. Prospekte und Informationen sind kostenlos beim Sekretariat der Zentralschule für Fliegerausbildung Prag I., Cetina ul. Nr. 13, Telefon 610-88, erhältlich.

Was gab es da? DNB meldet: Der Leiter der Schloßwache Kriminalpolizei, Kriminalsekretär Krüger, der bereits längere Zeit schwer nervenleidend war, hat sich erschossen.

Bestreuerung der ausländischen Arbeiter in Frankreich. Der vom Finanzministerium verabschiedete Budgetvoranschlag sieht vor, daß die ausländischen Arbeiter, die weniger als zehn Jahre in Frankreich anständig sind, mit einer Sondersteuer von 10 Prozent ihres Einkommens belegt werden. Für die nordfranzösischen Industrie- und Grubenbezirke, in denen es an einheimischen Arbeitern mangelt, soll jedoch eine Ausnahme gemacht werden.

Ein neuer „Sturzbombenwerfer“. Von den Heinkel-Flugzeugwerken in Rostock-Warnemünde ist nach langen Versuchen ein neuer Flugzeugtyp, ein sogenannter Sturzbombenwerfer, herausgebracht worden. Die Motoren leisten 600 PS, die Geschwindigkeit beträgt bis zu 300 Kilometern. Bei einem Probeflug, der Spätnachmittags in der Dämmerung durchgeführt wurde, stieg der Heinkel auf etwa 4000 bis 5000 Meter und stürzte dann in einem Winkel von 70 Grad nahezu senk-

recht nieder. In 200 bis 300 Meter Höhe drückte er auf einen Knopf; unter dem Knopf löste sich etwas los, das Flugzeug fing sich automatisch auf und ging fast senkrecht wieder hoch. Unter ihm schlug etwas ins Eis. Die automatische Auffangvorrichtung ist nötig, weil der Pilot bei einer Absturzgeschwindigkeit von etwa 600 bis 700 Kilometern die Steuerung nicht mehr mit der Hand bedienen kann. Von diesem Typ werden in Warnemünde 150 Stück gebaut. Weitere 150 Stück sind an die Hötter-Wulf-Werke, Bremen, in Lizenz auftrag gegeben worden.

Neu York im Schneesturm. In der Nacht auf Dienstag ging über Neu York und Umgebung ein Schneesturm von solcher Heftigkeit nieder, wie man ihn schon 30 Jahre lang um diese Jahreszeit nicht erlebt hatte. Es fielen riesige Mengen Schnee. Mindestens eine halbe Million Leute, welche mit der Eisenbahn nach Neu York fahren wollten, um ihrer täglichen Beschäftigung nachzugehen, konnten die kleinen Städte und Ortschaften in der Umgebung Neu Yorks nicht verlassen. Fast sämtliche Brücken und Dampfer hatten große Verspätungen. In Philadelphia einleiteten mehrere Tramways. In zahlreichen Städten bildete sich an den Türen und Fenstern eine so starke Schicht von vereistem Schnee, daß man die Schneeficht z e r h a e n mußte.

Die Kirchenaustrittsbewegung hat nach den österreichischen Ereignissen eine starke Belebung erfahren. Aus verschiedenen süddeutschen und sächsischen Orten liegen Nachrichten vor, die auf einen überraschend großen Umfang dieser spontanen Austrittsbewegung schließen lassen. Die Arbeiter wollen nicht mehr einer Kirche angehören, in deren Namen betende Bundeskanzler und Heimwehrmajore mit Kanonen auf Frauen und Kinder schiessen. Sie wollen nicht mehr einer Kirche angehören, deren eifrigste Diener — siehe Mittelad! — blutige Redner vom Schloß eines Reich mit Orden auszeichnen. Die frommen Kanonikalkatholiken haben, wie man sieht, ihrer Kirche einen schlechten Dienst erwiesen.

Auf dem Meeresgrund. Einem Vergnügungsdampfer in Obdingen ist es gelungen, die Identität jenes Schiffes festzustellen, das am 7. Jänner unweit des Küstenortes Jastarnja untergegangen war. Es handelt sich um den norwegischen 757-Tonnen-Dampfer „Har d i“, der am 7. Jänner mit einer Kohlenladung aus dem Obinger Hafen nach Alkusch ausgelaufen war. Ein Taucher stellte fest, das die „Har d i“ in einer Tiefe von 23 Metern auf dem Meeresgrunde liegt. Infolge starken Seeganges konnte der Taucher nicht ermitteln, ob sich die Leichen der ums Leben gekommenen Besatzung in dem Wrack des Schiffes befinden. Wie festgestellt wurde, bestand die Besatzung aus 14 Personen, über deren Schicksal bisher nicht das Geringste bekannt ist.

Wahn und Auto. Sonntag abend wurde auf einem Bahnübergang zwischen Büchenbeuren und Hirschfeld ein aus der Richtung Traben-Trarbach kommendes, mit 5 Personen besetztes Auto von einem von Simmern kommenden Eisenbahnzug erfasst und eine Strecke mitgeschleift. Vier der Autoinsassen erlitten schwere Verletzungen, der fünfte kam mit leichten Verletzungen davon. Der Personenzug nahm die Verwundeten nach Morbach mit, jedoch v e r s t a r b e n d r e i von ihnen auf der Fahrt.

Aus den Wiener Kampftagen

Montag Mittag kommt der Hausvertrauensmann atemlos an unsere Tür: „Generalstreik! Wasser aufschöpfen, Lebensmittel beschaffen!“ Und schon ist er an der nächsten Tür. Wir füllen alle Behälter, laufen um Petroleum, weil unterdessen das elektrische Licht ausgeschaltet wurde, laufen für ein paar Tage Lebensmittel und finden in allen Geschäften von solchem Bedarf eine Menge von Leuten, die dieselben Wünsche haben. Unterdessen gibt es nur mehr 1 Liter Petroleum für den Haushalt, wie im Krieg. Man ist froh, diese Menge zu erobern und eilt nach Hause.

Die Straßenbahn fährt nicht mehr. Wo ihr der Betriebsstoff ausging, mußte sie stehen bleiben. Der Strom fehlte. Die Stimmung wird erregter, man weiß, was uns bevorsteht. „Siegen oder untergehen!“. Etwas anderes, — ein Kompromiß — gibt es nicht. Zuerst ist man stolz, daß die Partei doch den Kampf wagt, dann wird man weniger optimistisch, als man hört, daß zu wenig Schub und eintritt. Man zittert um das Geschick der Kämpfer und der Partei.

Um 1/3 Uhr nachmittags die ersten Schüsse. Dann immer heftigeres Maschinengewehrfeuer aus der Richtung Ottakring. Wir hören, daß es vom großen Gemeindebau „Sandseiten“ kommt. Vom Turmstockwerk aus wird die Straße damit gesperrt, als Polizei und Hilfspolizei anrückt. Hier fielen die ersten Opfer.

Unterdessen weiß man, daß es in Oberdörfel getrachtet hat, weil der Schub und entwarfnet werden sollte. Auch in Steiermark war etwas los. Das rote Wien wollte die Kämpfer in den Ländern nicht allein lassen. Nun auch hier der Kampf.

Am frühen Nachmittag verkündet die Regierung „Standrecht!“, am nächsten Tag: In Wien herrsche übera l l R u h e. Und wir hören heute, am dritten Tag, noch immer den

Donner der Geschütze. Er kommt jetzt aus Floridsdorf, dem 21. Wiener Bezirk, jenseits der Donau. Mit aller Macht setzt die militärische Gewalt ein, unterstützt von den falschfrischen Hissgruppen. Und doch dauert es bis in den dritten Tag, ehe sie die armen, verzweifelten, verbitterten Proletarier besiegte.

Jetzt hören wir von dem etwa zehn Wegminuten entfernten Ottakringer Arbeiterheim der heftige Maschinengewehrfeuer. Die Nacht bricht an. Eine ungewöhnliche Nacht. In allen Wohnungen ist es finster, wenn man nicht Ersparlicht für die elektrische Beleuchtung hatte. In den Wohnungen flammen Kerzen auf oder werden alte Petroleumlampen hervorgeholt und entzündet. Auf die Straße darf man nach 8 Uhr abends nicht mehr. Man wird sonst erschossen. Mit vorrückender Nacht kommt auch aus Favoriten und Simmering der Hall von Schüssen. Auch um unser Wohnhaus knallt es. In manchen Fenstern betretete sich eine Kugel, manche Verletzte gab es in den Heimen.

Das Schicksal der Schüsse hält immer stärker in die stille Nacht des Montags. Da, knapp vor Mitternacht, dumpfe Schläge. Kanonenlärm! Wir glauben zunächst, daß unsere Genossen einen Angriff auf die nahe Kaserne auf „der Schmelt“, dem Wiener Exerzierplatz, machen und daß die Geschütze sie abwehren.

Die ganze Nacht schließen wir die Augen nicht, weil etwa alle sieben Minuten einfache oder Doppelschläge die Häuser erzittern machen. Wir zählen bis gegen den Morgen mehr als 40 Schüsse. Dann erfahren wir, daß h a u b i k e n den Gemeindebau Sandseiten und das Ottakringer Arbeiterheim beschießen.

Wir zittern um die Braven, die sich für die Partei opfern. Da es keine Zeitungen gibt, geben Gerüchte in Menge. Man erzählt, daß es auch in anderen Bezirken losging und daß die Regierung keinesfalls so sicher Herrin der Lage ist, wie sie es behauptet. In den äußeren Stadtbezirken,

wo es viele Gemeindebauten gibt, geht der Kampf von allen Seiten los.

Aus dem uns nahen Ottakring dröhnt es ununterbrochen. Am Dienstag-Morgen wird die Kanonade heftiger. Bis Mittag sind die Rebellen nicht besiegt. Erst als die zweite Nacht anbricht, ergibt sich der noch lebende Rest. Viele der Kämpfer liegen wohl unter den Trümmern begraben, denn das ganze Innere des Ottakringer Arbeiterheimes ist zusammenge-schossen von den Geschossen der Hausbiken, die in der nahen Koppstraße standen.

Je zwei Maschinengewehre der Schutzbündler feuerten von jeder der zwei Straßenseiten des Arbeiterhauses, in dem auch M i e t p a r t i e n wohnten. Viele konnten sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Unter den einströmenden Mauern liegt G e n o s s i n S e v e r tot, während der bekannte alte Kämpfer und Abgeordnete S e v e r verletzt aus dem Hause kam. Heute wird behauptet, daß er aus Verzweiflung über diesen Schicksalsschlag und den Untergang der Partei Selbstmord begangen haben soll. Ob das wahr ist, konnte ich nicht erfahren.

Die Rebellen fanden dort etwa 26 Stunden im Kampf. Die Wehmacht vermachte das Haus nicht zu hürnen, ehe es die Hausbiken besiegt hatten.

Unterdessen rüsteten Soldaten und Polizei mit Stahlhelmen durch die Kreitmargasse an, in der sich ein Einzug zu diesem Parteicheim befindet. Sie treiben aus einem anderen in der Gasse befindlichen Gemeindebau die Leute aus den Wohnungen. Alles muß „h a n d e h o h!“ hinausgehen. Dabei eine Mutter, die in der einen Hand ein Kind hält, die andere emporstrecken muß. Eine alte, kranke Frau steht in Unterwäsche vor Schreck gelähmt in der Straße, in der ununterbrochen geschossen wird. Die Soldaten kümmern sich nicht darum. Mitleidige reißen die Frau weg. Die Desolgerien müssen in der kalten Nacht auf der Straße bleiben. Dann wird das Haus nach

Die neue Emigration Freiheitskämpfer aus Oesterreich

Vor den Standgerichten und Galgen der christlichen Arbeiterkämpfer retten sich nun Teilnehmer des einstweilen abgebrochenen Kampfes in unser Land. Kleinere Abteilungen von Schutzbündlern haben die nahe slowatische oder mährische Grenze erreicht, einzelne sind bereits auch nach Prag gekommen. Einer dieser Genossen schilderte uns seine Flucht:

Ich bin ohne Papiere und ohne Bahngelömen. Natürlich sind ich und noch ein Genosse, den ich unterwegs traf, nicht bloß zur Grenzstation gefahren, schon weil wir keinen Bahngelömen hatten. Noch im Zuge wurden wir von Heimwehrtruppen kontrolliert. Es gelang uns aber, durchzukommen. (Wie — das werden wie den Gen-Schurken natürlich nicht erzählen.)

In langem Fußmarsch kamen wir in ein Dorf. Wir hielten uns, die Bauern anzusprechen, erfahren aber von einem kleinen Wädel zu unserer bitteren Ueberzeugung, daß wir noch in Oesterreich waren. Unsere vorsichtigen weiteren Fragen schienen dem Kind verdächtig vorzukommen — wir erhielten jedenfalls keine klare Auskunft und gingen ins Ungevißte weiter. Nach längerer Zeit erreichten wir eine andere Ortschaft — noch immer Oesterreich. Später habe ich dann erfahren, daß wir in Antantris des Weges und ohne Karten lange Zeit parallel der Grenze gegangen waren. Fragen durften wir ja nicht, um uns nicht verdächtig zu machen. Schließlich liefen wir denn auch geradezu in eine Falle. Plötzlich standen wir mehreren Zollbeamten und Heimwehtruppen gegenüber, die alle Gewehre trugen. Für einen solchen Fall hatte ich mit meinem Gefährten genaue Vorbereitungen getroffen. Leider hielt er sich nicht daran, sondern ergab sich. Ich konnte nun nichts anderes tun, als mein Heil in der Flucht zu suchen. Ich rannte um mein Leben, mir nachgefolgte Schüsse gingen fehl, endlich erreichte ich einen Wald, aber dort bleiben, so nahe den Nachfolgern, kam nicht in Frage. Also weiter: Ein Schneefeld, in dem ich bis zu den Knien einbrach und natürlich weiterhin schädliche Trittschpuren hinterließ. So mußte ich im nächsten Wald die Richtung vollständig ändern. Es gelang mir, die Verfolger irrezuführen. Hinter einem Baum oberhalb eines Abhanges versteckt, hörte ich sie unten wütend auf den Entkommenen kämpfen, wobei einige Heimwehtruppen sich an der Ausmalung der Weinblut, die sie mir angereichen lassen wollten, erregten. Durch Geschriep, Busch- und Unterholz hauchte ich mit hochklopfendem Herzen weiter. Es war schon dunkel, ich mußte die eisige Nacht im Walde verbringen. In der Morgendämmerung des Samstag gelang es mir endlich nach weiterem hundertlangem Marsch zu einem Grenzstein zu kommen — ich war gerettet!

Der erste Versuch, den ich auf slowatsch-slowakischem Boden traf, ein Waldarbeiter, gab mir den guten Rat, nicht in einer bestimmten Richtung weiterzugehen, denn dort seien die Leute alle „Öster“, da wäre ich vor Auslieferung nach Oesterreich nicht sicher. So ging ich in anderer Richtung weiter und in der zweiten Station diesseits der Grenze besiegte ich ungehindert den Zug.

Der erste Versuch, den ich auf slowatsch-slowakischem Boden traf, ein Waldarbeiter, gab mir den guten Rat, nicht in einer bestimmten Richtung weiterzugehen, denn dort seien die Leute alle „Öster“, da wäre ich vor Auslieferung nach Oesterreich nicht sicher. So ging ich in anderer Richtung weiter und in der zweiten Station diesseits der Grenze besiegte ich ungehindert den Zug.

Schutzbund durchführt. Dreimal geht Militär in das Haus und kommt immer wieder ergebnislos heraus. Manche Soldaten haben eine Heuboden begangen: Allen versperren Wohnungen, die sie schon vorher durchsucht hatten, als die Leute noch darinnen waren, wurden die Türen eingeschlagen und keine Schutzwache hingestellt. Diebstahl konnten da die armen Genossen befehlen, wenn sie es gewollt hätten.

Es gab dabei auch Sozialisten unter den Soldaten, die nicht schossen. Einer zeigte einem Bewohner eines gegenüberliegenden Hauses, das ebenfalls vom Militär besetzt worden war, sein Gewehr, daß es nicht nach Pulver roch. Er hatte keinen Schuß abgegeben, aber, wie alle seine Gefährten, seit anderthalb Tagen mit leerem Magen für seine Befehlshaber gelächelt, weil der Probant nachschau der „so gut geführten Truppe“ nicht funktionierte. Aber auch die Bewohner dieser besetzten Häuser, die nicht auf die Straße durften, hatten zwei Tage nichts zu essen, weil viele der Proletarier keine Lebensmittel zu Hause hatten.

Und einige Häuser weiter kämpften verzweifelte Arbeitslose im Arbeiterheim für ihre Sache. Die Kämpfer waren zum Teil arbeitslos, viele schon ausgehungert.

Mittwoch, als der Tag anbrach, hören wir wieder dumpfe Schläge. Es ist der dritte Kampftag. In Floridsdorf wird das Arbeiterheim von den Hausbiken belagert und gegen 9 Uhr vormittags ist die letzte Stellung des roten Wien im Kampf gefallen. Wie viele Opfer diese Tage kosteten, weiß man noch nicht. Sicherlich in die Tausende, weil die Regierung darüber schweigt. Sie weiß nur zu sagen, daß ihre Truppen mehr als 20 Tote hatten.

Man beginnt nun die Teile der eingeschützten Gebäude, wie des Karl Marxhofes, der Sandseiten und des Ottakringer Heimes aufzuräumen und die armen, braven Genossen ausgraben. Die dort für die Partei starben.

